

52. Impuls – Wochen vom 23. Januar – 5. Februar 2011

Thema: Glaube und Kirche

Liebe Freunde,

diesem 52. Impuls möchte ich den Titel geben: Glaube und Kirche. Er setzt die Reihe fort in unserem Katechismus der katholischen Kirche und zwar beziehe ich mich in dieser Lehre auf die Abschnitte 166 bis 184. Im Katechismus ist dieser Artikel überschrieben: Wir glauben.

Am 30. Juni 1968 formulierte Papst Paul VI. feierlich ein Credo des Gottesvolkes. Knapp drei Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil und in diesem schweren Umbruchsjahr 1968, fühlte er sich gedrängt, klar, in vierzig Artikeln zu bekennen, was wir als katholische Christen glauben. In diesem Credo des Gottesvolkes formulierte er unter anderem im 25. Artikel: „Wir glauben alles, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist, und was die Kirche als von Gott geoffenbarte Wahrheit zu glauben vorlegt.“

Glaube ist persönlich und kirchlich

Glauben ist einerseits ein persönlicher Akt. Das drücken wir aus durch das apostolische Glaubensbekenntnis, in dem wir beginnen: Ich glaube. Aber gleichzeitig ist Glaube niemals eine Privatsache, kein isolierter Akt, deswegen beginnt das große Glaubensbekenntnis mit den Worten: Wir glauben.

Gerade die Geschichte dieser beiden Glaubensbekenntnisse umschreibt diese doppelte Dimension des Glaubens sehr gut. Das apostolische Glaubensbekenntnis, das wir in der Liturgie sehr häufig verwenden, wenigstens in Deutschland, kommt eigentlich aus der Tauf liturgie und ist die umgedrehte Form der Tauffragen, die der Taufspender dem Täufling stellt. Wir bekennen sozusagen, jeder einzelne für sich, dieses „Ich glaube“, wie der Täufling bei der Taufe, wie wir es auch in Tauferneuerungen, zum Beispiel in der Osternacht immer wieder wiederholen.

Dieser Taufglaube aber setzt das große Glaubensbekenntnis voraus. Es muss ja erst definiert sein, was wir glauben, zu was wir ja sagen, bevor ich als persönlicher Akt dann zu diesem Glauben ja sagen kann. Das was wir glauben, haben die Apostel im ersten Gremium, und dann die Bischöfe, vor allem in den Konzilien, zusammen auch mit den Päpsten, immer wieder neu formuliert und immer wieder weiter fortgeschrieben. Diese Glaubensbekenntnisse beginnen deswegen mit dem „wir“, lateinisch „credimus“, griechisch „pisteuomen“. Wir glauben gemeinsam, und wir haben es hiermit in diesem Glaubensbekenntnis aufs Papier gebracht und versucht, es genau zu umschreiben.

Die Kirche ist unsere Mutter

Damit, wenn wir schon bei der Taufe sind, spüren wir, wie diese Glaubensbekenntnisse aus der Taufe heraus geboren sind und merken, dass der Glaube selber ein Geschenk ist, das uns die Kirche gegeben hat. Die Kirche ist im Glauben unsere Mutter. Niemand gibt sich selber das Leben, und genau im selben, analogen Sinne kann auch niemand sich selber den Glauben geben. Der Glaube ist immer ein Geschenk, das ich von jemand anderem empfangen habe, und, das ist für unsere Bemühung um die Weitergabe des Glaubens, um die Evangelisierung entscheidend, weil ich als Glaubender den Glauben von anderen empfangen habe, muss ich ihn auch an andere weitergeben, sonst bin ich geistlich, glaubend unfruchtbar.

Dies setzt sich auch in meiner Beziehung zu anderen Glaubenden fort. Die Kirche ist ja die Gemeinschaft der Glaubenden und wenn sie meine Mutter ist, so kann ich eben letztlich gar nicht glauben, wenn ich nicht durch den Glauben anderer mitgetragen bin. Und gleichzeitig ergibt sich daraus die Verantwortung für mich, dass ich auch andere in meinem Glauben mittrage und auf diese Weise den Glauben bei anderen fruchtbar mache. Es ist ein wichtiges Bild für unsere Beziehung zur Kirche, dass wir in ihr unsere Mutter verstehen. Unsere Mutter hat uns geboren im Glauben, sie ernährt uns im Glauben, sie erzieht uns im Glauben, sie hat uns sozusagen auch das glaubende Sprechen gelernt, wie eine Mutter die Muttersprache an ihre Kinder weitergibt. Deswegen sind wir ihr zu großer Dankbarkeit verpflichtet und auch zu einer ganz natürlichen Mutterliebe, die ja immer auch vom Kind beantwortet werden soll. Damit spüren wir auch, dass unsere Beziehung zur Kirche nicht eine Mitgliedschaft ist, wie eben bei einem Verein, oder auch selbst wie bei einem Staat, sondern das ist eine natürliche, familiäre Bindung. Deswegen kann uns ja auch Jesus als Familie ansprechen, als Schwestern und Brüder. Wir haben Gott zum Vater und eben die Kirche zur Mutter. Der Heilige Cyprian von Karthago, Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte, gestorben im Jahre 258, formuliert ganz klar: „Niemand kann Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.“ Man könnte anfügen: „ob er es weiß oder nicht“ und auch: „ob er es will oder nicht.“ Die Kirche ist im Glauben meine Mutter.

Wir hatten das schon einmal im Bezug auf das Wort Gottes, denn gerade der Inhalt des Glaubens ist eben von Christus den Aposteln anvertraut, Menschen, Kirche. Und nur weil sie diesen Glauben in Treue weitergegeben haben, und auch ins Wort gebracht haben, haben wir ihn. Und ihre Nachfolger haben ihn uns letztlich überliefert, aus ihrer Hand haben wir ihn empfangen, deswegen ist die Kirche unsere Mutter.

Wir glauben nicht an Formeln, sondern an Wirklichkeiten

Gehen wir noch ein Stück weiter. Was glauben wir? Wir formulieren zwar Glaubensbekenntnisse oder haben sie auch auswendig gelernt, und das ist auch wichtig und geradezu überlebensnotwendig. Trotzdem glauben wir nicht wirklich an Formeln, sondern an die Wirklichkeiten, die diese Worte zum Ausdruck bringen. Da sind wir wieder, ähnlich wie bei der Heiligen Schrift, bei der Tatsache, dass die menschlichen Worte ja immer nur schwach und begrenzt die viel größere ja eben ewige und unendliche Wirklichkeit zum Ausdruck bringen können, die in den Glaubenswahrheiten uns geschenkt ist. Deswegen muss uns klar sein, dass das Eigentliche die Wirklichkeiten sind, nicht die Worte.

Deswegen braucht die Kirche über all die Jahrhunderte hinweg auch ein Wachstum und ein Tiefer-Eindringen in die Wahrheiten des Glaubens und das hat sich in vielen Bereichen auch tatsächlich so ereignet. Unser Glaube ist heute in einer ganz anderen Weise fundiert und durchdrungen wie das noch in den ersten Jahrhunderten in vielen Bereichen der Fall war. Ich verweise nur auf die Entwicklung in der Vorstellung über das Sakrament der Eucharistie, ähnlich auch wie über die Rolle der Mutter Gottes, die immer deutlicher, klarer, aufgeleuchtet ist im Verlaufe der Jahrhunderte, gerade auch durch den Glauben des Volkes, durch den Glauben der Bischöfe, durch die eindeutige, klare Festlegung dann, die durch die Gnade der Unfehlbarkeit im Amt des Nachfolgers des Heiligen Petrus, des Papstes uns geschenkt ist. Der Heilige Paulus schreibt einmal an seinen Schüler Timotheus (1. Tim 3,15): „Die Kirche ist die Säule und das Fundament der Wahrheit.“ Warum? - Einfach, weil sie Christus dazu gegründet hat, weil sie ja sogar der Leib Christi selber ist, in den wir als Glieder eingegliedert sind.

Der eine Glaube und die vielen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften

Das hat auch wichtige Auswirkungen auf unser Verständnis von Ökumene und unsere Beziehungen zu den anderen christlichen Konfessionen. Papst Paul VI. hat in seinem Credo des Gottesvolkes zum Beispiel formuliert (27): „Wir anerkennen das Vorhandensein zahlreicher Elemente der Wahrheit und Heiligung außerhalb der Gemeinschaft der Kirche Christi“ – er meint die katholische Kirche – „welche ihr zugehören und eigentlich auf die katholische Einheit hindrängen. Und wir glauben an das Wirken des Heiligen Geistes, wir haben aber die Hoffnung, dass auch die Gläubigen, die noch nicht voll der Gemeinschaft der einen Kirche angehören, sich eines Tages in der einen Herde mit dem einen Hirten zusammen finden werden“, soweit Papst Paul VI.

Dieser einzige Glaube verwirklicht sich durchaus nicht nur in der katholischen Kirche, er ist in der katholischen Kirche nach unseren Vorstellungen vollständig vorhanden, aber auch in anderen Kirchen finden sich Elemente dieser Wahrheit, ja sogar außerhalb der

christlichen Glaubensgemeinschaften gibt es solche Wahrheitselemente. Und dadurch ist Ökumene immer auch ein tieferes Hineingehen in das richtige Verständnis der Glaubenswahrheiten, das bringt uns zusammen, denn der eine, einzige Glaube ist schon da, er muss nur noch tiefer von allen Christen auf der ganzen Welt verstanden werden, dann sind wir auch untereinander eins.

Glaube ist heilsnotwendig

Grundsätzlich ist der Glaube, wie uns schon die Bibel klar vorlegt, heilsnotwendig. Markus sagt am Ende seines Evangeliums (16,16): „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Es geht darum, dass der Mensch fähig wird, in die Demut einzutreten, anzuerkennen, was Gott uns in der Kirche geschenkt hat. Die Glaubensprobleme haben häufig mit dem Stolz zu tun, wenn einzelne meinen, sie könnten sich über die ganze Kirche erheben. Das ist immer so ein wenig der Fall, wenn ich den Papst zum Beispiel mit seiner Wahrheit ablehne, dann mache ich mich sehr schnell selber zum Papst und setze mich absolut, ich erhebe mich über die Wahrheit des Glaubens der Kirche.

Ich möchte Euch wieder ein Wort des Lebens mit auf den Weg geben. Ich habe es ausgewählt aus dem Markusevangelium und zwar aus der wunderschönen Geschichte der Wiedererweckung des Töchterleins des Synagogenvorstehers Jäirus in Kafarnaum, dort tröstet Jesus einmal diesen Synagogenvorsteher Jäirus und macht ihm Mut zum Glauben. Er formuliert die Worte (5,36): „Sei ohne Furcht, glaube nur“. Vielleicht können wir diese fünf Worte mitnehmen in die nächste Woche, in die nächsten zwei Wochen sogar:

„Sei ohne Furcht, glaube nur.“

Wir können es dann auch reduzieren, nur auf die zwei Worte:

„Glaube nur“

In diesem Sinne wünsche ich Euch wieder gesegnete Wochen und ich bitte um den Segen Gottes für Euch.

Fragen:

1. Welche Glaubensinhalte sind für mich schwer anzunehmen?
2. Welche Antworten können wir Menschen geben, die Glaubenszweifel äußern?